

## **Predigt zum Goldenen Priesterjubiläum**

**St. Pantaleon, 5. August 2012.**

„*Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter*“ (Lk 1, 46). Ja! meine lieben Schwestern und Brüder, meine guten, innigstgeliebten Freunde, die ihr heute von nah und fern in diese wunderschöne, ehrwürdige Kirche in Köln am Rhein zu diesem Jubiläum eines Priesters, eures Freundes, gekommen seid: Jubeln! Das ist das Wort, das meine innere Stimmung in dieser Stunde am treffendsten ausdrückt: Jubel, Freude, Dankbarkeit, Rührung - denn ein tiefinniges Urvertrauen und eine ebenso feste Überzeugung in der Mitte meiner Seele lassen mich eindeutig erkennen, dass ich mit der Berufung der totalen Hingabe an Gott das große Los gezogen habe. Ja, so ist es immer, meine lieben Freunde, wenn jemand einmal die Berufung wahrnimmt, ob es sich um eine Berufung zum Priestertum handelt, zum Ordensleben oder zu einem bewusst und dezidiert gelebten Christsein im gewöhnlichen Alltag in Familie, Beruf und Gesellschaft. Wer die Berufung wahrnimmt, der spürt die zärtliche Hand Gottes. Und das ist ein so schönes, ein so wunderbares Liebesgefühl, das der Betroffene mit einemmal von einer unerschütterlichen Lebenszuversicht erfüllt wird, eine Zuversicht, die ihm vielversprechende Zukunftsperspektiven erschließt. Wer die Berufung erfahren hat, dem ist es, als bekäme er Flügel. Meine lieben Freunde, dass ihr eines Tages auch eine derartige Erfahrung machen könnt, das wünsche ich euch allen von Herzen.

Zusammen mit der unbeschreiblichen Freude, die mich heute erfüllt, überwältigt mich aber auch die Einsicht in die eigene Unzulänglichkeit. Und doch lässt diese Erkenntnis mich keineswegs der Traurigkeit verfallen, bzw. hindert sie mich gar nicht am Wirken, denn sie wird schnell durch eine andere noch stärkere Einsicht eingeholt, nämlich das Wissen, dass Gott „*aus diesen Steinen da Kinder Abrahams machen kann*“ (Mt 3, 9), und dass das Tun des Priesters ohnehin nicht das Werk eines Menschen, sondern das Werk Gottes durch ihn ist. Wie groß bist du, Gott, dass du Menschen, die für die Größe des Auftrags ungeeignet sind, mit deiner göttlichen Kraft, ja mit deiner Heilungskraft erfüllst. Wie groß ist Gott, meine lieben Schwestern und Brüder, meine guten Freunde, dass er den Staub der Erde in die Höhe aufsteigen lässt und ihn dann im Licht der strahlenden Sonne in Gold verwandelt. Ja, meine lieben Freunde, groß ist unser Gott! Er verwandelt das Wasser in guten Wein, und den Staub umgarnt er mit Gold. Das Kleine lässt er groß werden, das Niedrige erhöht er, den Sünder

macht er zu einem Heiligen und die Dürre verwandelt er in einen üppigen, schönen, farbenfrohen Garten. Unser Gott ist fürwahr ein Verwandlungskünstler sondergleichen.

Wenn ich heute, am meinen Goldenen Priesterjubiläum, mein Leben Revue passieren lasse, fühle ich mich wie dieser Staub, den Gott selber aus der Niedrigkeit des Bodens erhoben hat, um ihn mit seinem Licht und mit seiner Wärme auszustatten, damit andere seine Helligkeit erfahren können. Je älter ich werde, desto deutlicher wird mir, dass die Verschmelzung von Staub und Sonne in der Höhe der Lüfte ein treffendes Bild für die Beziehung des Menschen zu Gott ist. Staub und Sonne werden zu einer tiefen Einheit, als gehörten sie beide seit immer zueinander, was natürlich nicht stimmt. Denn der Staub glänzt nur, weil er von der Sonne beschienen wird. Er ist dann kein Staub mehr, er ist in ein vergoldetes Wesen verwandelt worden. Tiefer als in jüngeren Jahren erkenne ich heute, dass dies der eigentliche Sinn jeglicher Berufung zur totalen Hingabe an Gott ist, nämlich dass der Mensch in Gold verwandelt wird. Sie werden mir Recht geben, meine lieben Freunde, wenn ich hier feststelle, dass die Verschmelzung mit der Sonne dem Staub eine ganz andere Lebensqualität verleiht, eine sehr erhabene, ja eine exquisite, eine grandiose Lebensqualität. Und das ist es eben, was Gott mit der Berufung bezweckt: dass der Mensch mit seiner Helligkeit glänze, dass das Licht Gottes ihn durchtränke und durchforme. Die Umwandlung des Staubs in Gold: das ist also die Quintessenz der Berufung. Zu dieser Umwandlung übrigens - und das möchte ich euch allen, meinen lieben Freunden, ins Herz geben - wird jeder einzelne Mensch von Gott berufen, Mann wie Frau, Intellektueller wie Handwerker. Doch das weiß die große Mehrheit der Menschen leider immer noch nicht. Damit sie es aber baldmöglichst erfahren, schenkt Gott immer wieder einzelnen Menschen, Priestern wie Laien, Frauen wie Männern, eine spezifische Berufung, die darin besteht, die zahlreichen unwissenden Menschen darüber aufzuklären, dass allein Gott in der Lage ist, ihre Lebenssehnsüchte vollständig zu stillen, und dass sie unausgefüllt sind, solange sie nicht zu Gott gefunden haben. Kein Geringerer als der weise Augustinus brachte es auf den Punkt, als er sagte: „*Ruhelos ist unser Herz, bis es ruht in dir, o Herr*“ (Conf 1, 1, 1).

„*Großes hat der Herr an mir getan*“ (Lk 1, 49). Das war das Zeugnis, das Maria von sich gab, als sie ihre Berufung erfahren hatte. Und dasselbe Zeugnis gibt im Grunde auch jeder Mensch, der seine Berufung einmal erkannt hat und spätestens nach einer gewissen Zeit feststellt, dass sich in ihm eine grundlegende Veränderung ergeben hat. Ich wäre unredlich und unehrlich, wenn ich heute nicht in großer Dankbarkeit feststellte, dass die Berufung, die Gott mir gegeben hat, nämlich ganz für ihn zu leben, zunächst als normaler Berufstätiger und dann als Priester, mich im Laufe meines inzwischen langen Lebens zu ungeahnten

Erfahrungen des persönlichen Glücks und der Erfüllung geführt hat. *„Herr du hast mich in die Weite geführt“*. Unter diesem Motto steht im Grunde mein Leben. Das meine ich zunächst im geistlichen Sinne: *„Du, Herr, du hast mein Ohr geöffnet, mein Herz geweitet, du hast mich tatsächlich in die Weite geführt. Ich verstehe dich heute besser als vor 50 Jahren“*. Und ich denke, wenn schon eine kleine tiefere Erkenntnis über Gott derart beglücken kann, was wird im Himmel sein, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen werden! (Vgl. 1 Kor 13, 12). Es ist nun mal so, meine lieben Freunde, die Vertiefung in die Kenntnis Gottes erfreut zwangsläufig das Herz des Menschen. *„Ad Deum qui laetificat juventutem meam“*, so lang wir Freude an Gott haben, bleiben wir jung, und seien wir auch so alt wie Methusalem. Und gerade diese Erfahrung, dass eine tiefere Kenntnis Gottes unsagbar beglückt, möchte ich euch allen von Herzen weiter geben, zumal im Anbetracht des baldigen Anfangs des Jahres des Glaubens: *„Befasst euch mit Gott, meine lieben Freunde“*, *„Befasst euch mit der Lehre unserer Kirche“*. *„Ihr werdet feststellen, dass dies beglückt“*. *„Ihr werdet jung bleiben“*.

Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, nach 50 Jahren Priester stelle ich fest, der Herr hat mich in die Weite geführt, übrigens nicht nur im geistlichen, sondern auch im territorialen Sinn. Sonst stünde ich in dieser Stunde sicher nicht hier. Nach meiner Priesterweihe in Madrid durch den damaligen Weihbischof La Higuera - für den übrigens ein Seligsprechungsprozess läuft und der der letzte Beichtvater des Gründers des Opus Dei vor der Weihe von Don Alvaro del Portillo war -, nach meiner Weihe also habe ich knapp zwei Jahren in der spanischen Hauptstadt in Einrichtungen des Opus Dei für Männer wie auch für Frauen priesterlich gearbeitet. Dann ließ der Gründer des Opus Dei, der inzwischen heilig gesprochene Josefmaria Escrivá, mich fragen, ob ich bereit wäre, nach Deutschland zu kommen. Damals, Anfang der 60er Jahre, begann das Opus Dei sich im deutschen Lande auszubreiten, und man brauchte Priester. An deutschen Priestern des Opus Dei gab es zu jener Zeit nur Klaus Martin Becker, Hermann Steinkamp – heute in Holland - und Josef Platz, der heute in Österreich lebt. Mit jugendlicher Frische und ohne mit der Wimper zu zucken habe ich auf der Stelle mit Freude Ja gesagt: *„Ja, ich will nach Deutschland gehen“*. Man hat mir aber den Rat gegeben, dies im Gebet gut zu überlegen. Das habe ich auch getan und ich bin zu der Auffassung gelangt, das war schon in Ordnung, das wolle Gott. So habe ich mein Ja bekräftigt. Ein Handicap war allerdings vorhanden: in Deutschland spricht man ja kein spanisch, und ich wollte nach Deutschland, um den Deutschen etwas zu vermitteln, das sie noch nicht kannten, nämlich den Geist des Opus Dei. Also musste ich deutsch lernen. Kein Problem!, habe ich mir gedacht. Das lernst du halt. Ich ging aus dem Hause, um eine deutsche Grammatik zu kaufen. Da hatte ich Glück – so dachte ich mir – denn gleich in der ersten

Buchhandlung habe ich ein Buch gefunden mit dem verführerischen Titel: *„Lernen Sie Deutsch in zehn Tagen“*. Das ist mein Buch! habe ich mir gesagt und gerne habe ich die 15 Pesetas bezahlt, die es kostete. Oh was für ein Betrug! Auch am Ende der zehn Tagen konnte ich noch kein Deutsch. Dennoch kam ich in dieses Land, ich kam im Jahre 1964, am 31. Mai. Noch lebte Adenauer, Joseph Frings war der Erzbischof von Köln, Luthe, der jetzige Altbischof von Essen, war sein Sekretär. Ich kam nach Köln, wo ich bis zum Tode unseres Gründers im Jahre 1975 auf dem Stadtwaldgürtel gewohnt habe. Dann ging ich in den Norden der Republik. Ich ging nach Münster in Westfalen und von dort aus betreute ich priesterlich die Anfänge der Arbeit des Opus Dei im Norden: Osnabrück, das Emsland, Hamburg, Kiel, Flensburg, Hannover. Ich bin Gott dankbar, dass ich in all diesen Orten habe arbeiten dürfen und bete ganz besonders für all die Menschen, mit denen ich in Kontakt kam und von denen ich so viel gelernt habe. Mit vielen habe ich tiefe Freundschaft geschlossen, die trotz der nun eingetretenen Entfernung doch bleibt, denn wie es in der Hl. Schrift heißt: *„Auch mächtige Wasser können die Liebe nicht löschen; auch Ströme schwemmen sie nicht weg“* (HL 8, 7).

Und wenn jemand mich heute fragte, ob ich glücklich bin, dem würde ich auf der Stelle sagen: auf jeden Fall! Denn selbst das Kreuz und das, was einen schmerzt, vor allem in der Seele, kann mit der Hilfe Gottes in eine Tat der Liebe verwandelt werden. Und die Liebe beglückt immer. Wollt ihr wissen, meine lieben Freunde, wie man das schafft, trotz allem doch glücklich zu sein? Das sage ich euch von Herzen gerne: Jeder, der freiwillig dem Plan zustimmt, den Gott für ihn seit aller Ewigkeit vorgesehen hat, der ist glücklich (Vgl. Benedikt XVI. Enzyklika *„Caritas in veritate“*, Nr. 1). Das ist einsichtig, denn – wer seine eigene Berufung annimmt, der ist im Leben sozusagen *„zentriert“*, er ist und lebt an der richtigen Stelle, denn die eigene Berufung ist sozusagen der maßgeschneiderte Lebensanzug eines jeden. Wer seine Berufung erkennt und danach zu leben versucht, weiß sich wie durch einen unsichtbaren Draht mit dem Himmel verbunden, mit Gott also. Und das ist schon das *„Höchste der Gefühle“*, das erfüllt und befriedigt ungeheuer.

Und das ist also mein Zeugnis 50 Jahren nach meiner Priesterweihe. Wenn du die Berufung erkennst, die Gott für dich seit aller Ewigkeit vorgesehen hat, wenn du dich ihr hingibst und im Laufe deines Lebens mit allen Tiefen und Höhen, die niemandem erspart bleiben, die unsichtbare Hand Gottes in deinem Tun erahnst, egal ob du verheiratet, ledig oder verwitwet oder gar Priester bist, dann bist du glücklich, darauf gebe ich dir Brief und Siegel.

*„Meine Seele preist die Größe des Herrn“* (Lk 1, 46), denn der Herr hat *„Großes an mir getan“* (Lk 1, 49). Ja. Großes! Das war das Zeugnis Mariens, und das ist auch mein Zeugnis:

Der Herr hat mich Großes erleben lassen. Das größte und sicher folgereichste Ereignis meines Lebens war zweifellos die Begegnung mit einem Priester, Josefmaria Escrivá, und seiner Lehre. Zwar bin ich von Kindheit an zu Hause bei meinen Eltern gut katholisch erzogen aufgewachsen. Und ich bin ihnen unheimlich dankbar dafür. Doch – was Josefmaria Escrivá lehrte, das empfand ich als eine Erweiterung des Katholischen, es ließ mich die unermessliche Weite des Christlichen ahnen, und das faszinierte mich unsagbar. Escrivá sagte, die Wege der Menschen auf Erden, das sind ja der Beruf, die Liebe, die Familie, die zwischenmenschlichen Beziehungen, alles Menschliche, das man so tut oder erlebt, alles, restlos alles, soll und kann von innen her auf Gott hin ausgerichtet und dementsprechend gestaltet werden. Das sei das Opus Dei: in den weltlichen Tätigkeiten des rein irdischen Lebens Gott finden, der uns gerade dort ruft, die Angelegenheit, die ansteht, sachgemäß und mit Lauterkeit der Absicht zu gestalten. Das sei Miterlösung, sagte Josefmaria Escrivá. Das hat mich „umgehauen“. Das konnte ich nicht einfach so stehen lassen. Ich musste reagieren. So eine Erkenntnis musste ich weitergeben: meiner Familie, meinen Bekannten, meinen Freunden. Und so erkannte ich meine Berufung, die Berufung nämlich, den Menschen, mit denen ich im Laufe meines Lebens zu tun bekommen sollte, in möglichst freundlicher, doch deutlicher Weise zu sagen, dass alles, was man tut, so materiell und irdisch es auch sein mag, eine Gelegenheit ist, Gott zu begegnen und die Welt in seinem Sinne umzugestalten.

Als ich die Tiefe und die Weite dieses Anliegens von Escrivá begriff, war ich sehr beeindruckt und beschloss, mich dem Opus Dei anzuschließen. Ich begriff, dass unsere Welt erst dann von ihren Problemen befreit sein wird, wenn es uns gelingt, dass die Vorstellung Gottes von der irdischen Welt – Familie, Beruf, Gesellschaft - verwirklicht wird.

Und so ist es, wie Gott mich in die Weite geführt hat und weiter führt. Ich habe verstanden, dass das Christentum nicht nur territorial bis zu den Enden der Erde gebracht werden soll, sondern auch in die tiefen Sphären der weiten Welt der Berufe und der Tätigkeiten der Menschen überhaupt. Jeder Beruf, jedes Tun des Menschen, ob es intellektuell oder handwerklich ist, geistig oder materiell, wartet im Grunde sehnsüchtig nur darauf, dass der Mensch, der es leistet, Gott in ihm entdeckt. Erst dann ist dieses Tun vollkommen. Das ist das Opus Dei: das Göttliche im Menschlichen zu finden. Diese Erkenntnis ließ mich die Weite des Christentums erkennen. Wie könnte ich nicht davon fasziniert sein? Als ich als Kind am Strand des Meeres in meiner Heimat, an der Atlantikküste im schönen spanischen Galicien, wo ich aufgewachsen bin, in die Weite schaute und die Faszination der Unendlichkeit des Meeres auf mich einwirken ließ, konnte ich mich nicht satt daran schauen. Ich liebte diese Weite. Was ich damals nicht wusste, war, dass ich in jener Stunde eigentlich

Gott begegnete, der selbst die Weite ist. Meine lieben Freunde, es lohnt sich zu leben. Es lohnt sich, Gott zu folgen. Es lohnt sich, sich für Gott zu engagieren, jeder an dem Ort, wo er ist. Er vergilt immer hundertfach.

Amen.

Und nun, meine lieben Freunde, erlaubt mir, dass ich zu meinem Bruder und seiner Frau, meiner lieben Schwägerin, die zu dieser Feierlichkeit extra aus Spanien hierher gereist sind, ein paar Worte in meiner Muttersprache sage, denn im Gegensatz zu mir haben sie leider kein Buch mit dem Titel gefunden: „*Lernen Sie Deutsch in zehn Tagen*“, und aus diesen Grund sind sie unserer Sprache leider nicht mächtig.

Querido hermano Juan José, querida cuñada María José, muchas gracias por haber venido desde Vigo hasta Colonia para asistir a esta celebración. Realmente es lógico, que hayáis venido porque esta fiesta es también una fiesta de nuestra Familia. Nuestros padres, querido hermano, nos contemplan hoy desde una de las ventanas del Cielo y celebran con nosotros. Realmente es también su fiesta, porque ellos han sabido darnos el espíritu cristiano y el amor a la Iglesia, que desde entonces llena nuestro corazón. Como véis, queridísimos hermanos, a mí me va bien en este gran país, en Alemania, al que yo tanto quiero, porque el Fundador del Opus Dei, cuando me mandó aquí, me dijo, que tenía que amar al país como si fuera mi tierra propia.

Nuestros padres han tenido tres hijos. Tú eres el mayor, la cabeza de familia, el hombre responsable, una persona de orden y equilibrio. Casado con esta prenda maravillosa, que es tu mujer, de la que sigues, después de tantos años, enamorado. El segundo soy yo, menos ordenado que tú, por así decirlo siempre un tanto más alocado. Por último – diez años después de mí – llegó nuestra hermana, María de la Esperanza, que hoy con gran pesar suyo no ha podido venir a esta fiesta. Tú eres padre de siete hijos, nuestra hermana madre de cinco hijos. A nuestra madre le decía yo: Mamá, mi celibato no te ha perjudicado. Mis hermanos han trabajado bien. También por eso os doy las gracias. Como véis por el gran número de asistentes a esta fiesta, el celibato no quita el amor, sino que lo multiplica. Muchas gracias, y hasta la fiesta de vuestras bodas de oro matrimoniales el año que viene. Vuestra boda fue la primera que yo asistí. 50 años después, si Dios me da todavía vida, tengo que ir a bedeciros de nuevo. Que Dios nos ayude a todos.

Amen.